

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 14

Artikel: Das Alter der Menschheit
Autor: Rohrer, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Aha!“ So ungefähr triumphieren klerikale Blätter. „Jetzt, da in ihren Reihen die Schande aufgetaucht ist, jetzt suchen die Freidenker christliche Entschuldigungen für ihren Turnémont. Wo aber katholische Geistliche schwach wurden, wiesen jene stets laut darauf hin und machten den Klerikalismus dafür verantwortlich.“ — Ja und nein! Auffallend oft, trotz aller Vertuschungsversuche, gehen durch die Presse Nachrichten von sittlich gesunkenen Priestern, Mönchen und Nonnen der allein seligmachenden Kirche. Gibt schon dieser Umstand zu denken, so zeigt sich bei näherer Betrachtung ein gewisser Zusammenhang zwischen vielen Verbrechen und den klerikalischen Verhältnissen, so daß man z. B. zu dem Schlusse gelangt: Hier ist der priesterliche Zölibat schuld, insofern er einen starken Trieb des Menschen systematisch unterdrückt, bis eine Explosion erfolgt — ähnlich wie ein Dampfkessel zerspringt, wenn er keine genügende Ableitung findet für den sich entwickelnden Dampf. Oder man kommt zu dem Facit: Die Schuld trägt die systematische Verfinsternung der Vernunft, die Lähmung der sittlichen Selbstbestimmung durch das Pfaffen_tum. Würden solche Zusammenhänge nicht ganz augenfällig erscheinen, kein Freidenkerblatt nähme Notiz von klerikalischen Missetaten. Oder haben wir jemals auf einen Fall von Unzucht hingewiesen, der den Protestanten passierte? Für sie ist Unzucht eben nichts Typisches!

Mag die ultramontane Presse erst nachweisen, daß der Fall Turnémont etwas Typisches für unsere Grundsätze hat, — wohl an, so wollen wir diese einer strengen Nachprüfung unterziehen! Einsteilen dürfen wir den Fall Turnémont als einen ganz seltenen Ausnahmefall bezeichnen. Hier brauchen wir nicht einmal geltend zu machen, daß selbst die Sonne Flecken hat; hier dürfen wir einfach entgegnen: Das Konto unserer Ideale ist gerechterweise nicht zu belasten durch den Makel, mit dem ein Vereinzelter in schwacher Stunde seine Persönlichkeit gezeichnet hat.

Wer sich über den Zusammenhang von Moral und Bekenntnis aufklären will, sehe sich die Daten an, die von der Statistik festgestellt worden sind. Dabei kommen die Schäflein der katholischen Hirten nicht gut weg, während den Dissidenten ein überraschend günstiges Zeugnis ausgestellt wird. Schon im Jahre 1852 konnte der Präsident des Landes-Oekonomie-Kollegiums Lette in der preussischen Kammer den freireligiösen Gemeinden nachrühmen: „Es kommen wenig grobe Verbrechen bei den freien Gemeinden vor. Auch bezüglich des Verhältnisses der unehelichen Geburten hat sich ein merkwürdig günstiges Verhältnis bei den freien Gemeinden herausgestellt.“

Nicht prüfen wollen wir mit diesen Verhältnissen; sie sind ja das Verdienst der idealen Mächte, die wir verehren: der Wahrhaftigkeit auf religiösem, der Vernünftigkeit und freien Selbstbestimmung auf sittlichem Gebiete. Wer Wahrheit sucht und nicht heucheln mag, und wer den edelsten Eigenschaften des Menschentums vertraut, der hat seinen Gott in der eignen Brust und einen guten Halt. — Ein Turnémont ist gestraucht obwohler Freidenker war, nicht weil er es war! Und wer weiß, vielleicht waren seine schönen Grundsätze mehr Rausch als Begeisterung, mehr Phrase als tiefe Sehnsucht und innige Kraft. Das wäre dann eine Lehre für uns, und die wollen wir als ehrliche Menschen beherzigen, indem wir hinfort noch sorgfältiger auf die Taten, auf den Charakter unserer Führer schauen, um nur ja nicht von tönenden Reden eingenommen zu werden. Auch die andere Lehre wollen wir uns nicht verhehlen: Als Freidenker und Freireli-

giöser hat man zwar gute Gelegenheit, ein Charakter zu werden — aber man ist es noch nicht dadurch, daß man einer unserer Organisationen angehört. Nicht auf Vereinsmeierei kommt's an, sondern auf stilles Ringen der Persönlichkeit, auf Selbst-Disziplin in treuer Hingabe an unser Ideal.

So kann uns der Fall Turnémont eine heilsame Predigt halten. In ihren besten Ueberzeugungen wird er Freidenker und Sozialisten nur bestärken. Wir weisen z. B. auf die Verhältnisse hin, die Turnémont zu Falle brachten: Das verdorbene Mädchen und ihre kupplerische Mutter sind Früchte der Volksausbeutung, Volksverrohung. Mit diesem schlimmen Boden, wo Unkraut wuchert, wollen wir aufräumen. Schlechte Löhne, einkörmige Fabrikarbeit, Arbeitslosigkeit, andererseits präsender Ueberfluß an Geld, dazu religiöser Aberglaube und Mangel an Bildung, Trunksucht, elende Wohnung, Zusammensein mit allerhand Gefindel, wildes Heranwachsen der Jugend, Infektion durch müßiges Beispiel und Verführung — das sind soziale Zustände, die für den Charakter ein solches Gift bedeuten, daß eigentlich noch mehr Verkommenheit grassieren müßte, als wir tatsächlich vorfinden. Ein Beweis dafür, wie viel Anlage zum Guten sich dennoch in der menschlichen Natur behauptet. Hier wollen wir anknüpfen, hier das gesamte Volk zu höherer Bildung und Gesittung entwickeln, kraft unserer Liebe zu höherem Menschentum, kraft unserer Grundsätze. Mag sich das jeder neu und fest geloben im Hinblick auf den schmerzlichen Fall Turnémont.

Das Alter der Menschheit.

Von Josef Rohrer (Basel).

(Schluß.)

„Also in der Chronik wird Subael, Davids Schatzmeister, ein Enkel des Moses genannt; sie haben völlig Recht, Herr Blumenberg; das ist gewißlich falsch. Dann tut es mir um die Bibel leid, aber ihre Zeitrechnung wird damit nicht gerettet, denn an dieser Stelle steht ausdrücklich das eindeutige Wort „Sohn“ und nicht Ihr berühmtes jalad, zeugen. Im neuen Testament sind allerdings an einer Stelle drei Geschlechter ausgelassen, aber absichtlich und stillschweigend, um die heilige Vierzehnzahl nicht zu überschreiten. Aus der Gleichheit mit allen anderen Malen mußte, und muß noch heute bei Verlesung dieses Evangeliums, jeder nicht sehr geschichtskundige und bibelbelesene Christ schließen, „zeugte“ sei auch hier wörtlich zu nehmen; d. h. der Verfasser rechnete auf diese Unwissenheit und hätte seine Leser und Hörer absichtlich durch läugerischen Stil aufs Eis geführt, da jedem Schreiber einfällt, dies müsse, wegen der ewigen Wiederholung des „zeugte“ falsch verstanden werden. Und hatte etwa der Alttestamentler diese Matthäusstelle vor sich? Was kann sie also für jene beweisen? Abermals tut es mir um die Bibel leid, aber ihre Zeitrechnung wird damit nicht gerettet.“

Sie meinen, jalad brauche nicht wörtlich „zeugen“ zu bedeuten, trotzdem es überall nur diesen Sinn hat. Aber um Gottes willen, Herr Apologet, Bibelfenner und Freund Blumenberg! wissen Sie auch, was in der Bibel steht? „Als nun Seth 105 Jahre alt war, erzeugte er den Enos, als nun Enos 90 Jahre alt war, erzeugte er den Kenan“, und so fort. Ja um des lieben Himmels willen! was kann denn, in Verbindung mit diesen Altersangaben, dies anders heißen wollen? Lesen Sie noch, bitte, die Bemerkung im Gunkel (Genesis, 3. Aufl. S. 133): „Da diese Zahlen zugleich den Zweck haben,

die Dauer der ganzen Epoche zu bestimmen, und die Lebensjahre dazu nicht imstande waren — da sie übereinandergriffen — so hat die hebräische Uebersetzung ein seltsames und doch höchst scharfsinniges Mittel erfunden: man zählt diejenigen Lebensjahre zusammen, in denen die Urväter ihre ältesten Söhne erzeugt haben.“ — Aber Schlag auf Schlag bricht das Unwetter jetzt immer wilder auf sie los, armer Herr Blumenberg, arme Bibel!“ —

Geräuschvoll verließ ein altes Schäflein, das für sein Seelenheil und seinen stumpfen Verstand fürchtete, den schweilen Saal, ohne daß es weitere Störung gab, denn die Neugier hielt alle andern an eiserner Kette. —

„Man soll nicht wissen, wie viel Glieder ausgelassen seien beim Subael zu Davids Zeiten? Ja, wollt ihr denn im Ernste so hoch oben in der Geschichte noch Jahrtausende einschieben und Moses und Abraham vor 20 000 Jahren unter Pfahlbauern und Racheiszeitmenschen auftreten lassen? Der nachslutliche Urvater Raiman der Septuaginta (das einzige Beispiel einer angeblichen Lücke) ist nicht im hebräischen Urwortlaut ausgefallen, sondern in der griechischen Uebersetzung angefügt. Denn nicht diese, jene ist euch göttlich eingegeben und die Zehnzahl der Urväter kommt, weil die Zehn eine abergläubisch verehrte Zahl war, auch bei anderen heidnischen Nachbarvölkern der Hebräer vor (John Urquhart: Die neueren Entdeckungen und die Bibel. S. 136). Wirklich enthält nur der hebräische Grundsatz folgerichtig, mit Einschluß des ersten und des letzten Gliedes, je zehn vor- und zehn nachslutliche Urväter. Die Septuaginta aber fällt mit ihrem 29. Hornung, dem Raiman, aus Reih' und Rolle, da sie damit elf Urväter kriegt.

In einer so wichtigen Frage, wie das Alter des Menschengeschlechts, sollten die Bibelangaben falsch sein? Wo gäbs dann in ihr noch Sicherheit? Freilich ist es so; um so leider tut es mir um die Bibel, ihre Zeitrechnung wird damit nicht gerettet. Wenn ja, ja, zeugen, nicht wörtlich zu nehmen ist, dann ist das Bibelverständnis stumm und dumm geschlagen vom Klotz der Zweifelsucht. Denn wer beweist dann noch, daß es an Stellen, wo's für sehr wichtige Personen vorkommt, die unmittelbare Abstammung vom Vater bedeute? Dann wüßten wir sozusagen nicht einmal mehr gewiß, ob Kain und Abel Kinder des ersten Menschenpaares waren oder das fünfhundertste Geschlecht nach Adam!

Nichts, rein gar nichts als der fromme Wunsch, es möchte so sein, um die Wissenschaft zu geschweigen, berechtigt zur Annahme der Nichtwörtlichkeit des ja, ja. Gerade diese Freude an lückenloser Zusammenkettung der Familien, an Geschlechterstammbäumen — auch wenn sie erfunden waren — ist ja ein Hauptkennzeichen des Juden und der Bibel. Soll denn der Bibelschreiber, wenn er ja sagen wollte, nein gesagt haben? Soll der heilige Geist nicht haben unzweideutig schreiben können, nicht haben unzweideutig schreiben müssen?

Bei den Urvätern gibt es keine Lücken. Wo kann man dann aber den rettenden Bindemörtel ankleistern? Ich finde kein Loch dafür. Die Annahme von mehr als sechstausend Jahren seit der Schöpfung liegt ganz außerhalb des Gesichtskreises und Weltbildes der Bibel, die auf die Schöpfung zurückblickt wie auf gestern und schon das zweite Geschlecht falscherweise zu Ackerbauern und Städtegründern macht! Gibt man den Zahlen der Septuaginta den Vorzug, kommt man auch nur auf sechstausend Jahre. Endlich, was hochwichtig ist, finden sich die sechstausend Jahre als Weltdauer und Menschenalter auch bei anderen alten Völkern, z. B. den

Etruskern wieder, die nachweislich vieles aus dem Morgenland entlehnten (diese Angabe über Etrusker bei Jeremias, Das alte Testament S. 66). Sechstausend hatte eben, als halbe zwölf, an der Heiligkeit dieser Zahl teil. — Das sind viel über ein Duzend erzene Gegenbeispiele, unerschütterlich solange die Berge stehen auf ihrem Grunde.

Aber freilich: Ehrfurcht vor dem Worte Gottes wie es dasteht, haben heute nur mehr Freidenker und Heilsarmee: die lektorn aus Ehrlichkeit der Unwissenheit, die erstern aus Ehrlichkeit der Wissenschaft. Allen andern ist der Bibelwortlaut zur Hure worden, mit der jeder treibt, was sein geiler Theologen- und Dogmenfidel ihm eingibt.“

Mit Mühe hielt der Bleiche den Kopf aufrecht; er schien ihm in den Halswirbelgelenken wie geknickt zu sein. —

„Wissenschaft, du Königin der Erde, ich grüße dich, herrlich siegende! A Reith erwähnte auf der letzten Naturforscherversammlung (1912), die Ansichten vom Alter der Menschheit schwanken zwischen weiten Grenzen. Und diese Grenzen? Von 400 000 bis sechs Millionen Jahre! Unter einhalb Million Jahre komme heute kein ernster Forscher mehr aus. Seit sechstausend Jahren habe sich der ägyptische Mensch um nichts verändert, während wir schon vor hunderttausend Jahren Menschenrassen antreffen, fast so verschieden wie Gorilla und Schimpanse; wie alt muß also der Mensch sein! So dieser Forscher. Hätte ich Zeit, ich könnte ausführen, wie auf dem sogenannten radioaktiven Wege neuesten Gesteine wissenschaftlich auf ihr Alter berechnet wurden. Man fand für vulkanische, mit dem Menschen gleichzeitige Gesteine zwei Millionen Jahre, (Naturwissenschaftliche Rundschau 1911, S. 186). Die ältesten zugeschlagenen Steine, die Colithen, wie sie die Wilden Tasmaniens herstellten, wie man sie an Lagerstätten des Eiszeit-Höhlenmenschen in Taubach gefunden, wie sie lückenlos an einigen Fundorten in besser zugeschlagene Steinwerkzeuge übergehen: diese völlig gleich gestalteten Colithen gehen bis in die dritte Jahrmillion hinauf, (Naturwissenschaftl. Wochenschrift 1911, S. 180 und Reinhardt, mancherorts). Wo bleibt da Adam, die sechstausend Jahre, die Bibel, ihre Unfehlbarkeit? Wo sie können und mögen.

Das Alter der ältesten Erdgesteine ergab sich auf gleichem Wege zu sechshundert Jahrmillionen (Naturw. Rundschau 1911, S. 186). So gähnt uns die Ewigkeit an und aus ihrem schwarzen Schlunde springt uns der tierisch wilde Urmenesch entgegen. Woher?“ —

Jäh hatte der Vortrag abgebrochen, die Zuhörer schauerten. Drei ganze neue Mitglieder meldeten sich zum Beitritt in die Fiat-lux-Verbrüderung, während der bleiche Herr mit bebenden Lippen in zwei Sätzen erklärte, den Ortspfarrer bestürmen zu wollen, daß er eine öffentliche Sühnandacht zum allerheiligsten Altarssakrament veranstalte, um ihm die Gotteslästerungen abzubitten und die Gemeinde vor des Himmels Rache zu bewahren.

Schon wieder saß der rote Apostel in der Bahn — während draußen die Flocken des Bergwinters gegen die angelaufenen Wagenfenster wirbelten — heimwärts zur Leuchtenstadt und schrieb eine seiner satirischen Bemerkungen ins Tagebuch: „Am dritten Dezember: in Ahnwalfer drei befehrt, die übrigen unbefehrt. Das Christentum macht wenig Rückschritte aus Gewohnheit der Christen und keine Fortschritte aus Gewohnheit der Heiden.

Gewohnheit hat dem Religionenchor
Den Stumpfsinn als Beharrungskraft verliehen.
Ich dachts und lag vor Gottes Urhumor
Anbetend auf den Knieen.“